

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 31 (1905)
Heft: 34

Artikel: Zarischer Missmut weg'em Duma
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-439676>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Politischer frühschoppen.

Niemand hat dieses Jahr so wohlgeratene Sommerferien wie die Seeschlange, die keinen einzigen Tag nötig hatte, zum Heile der Zeitungsschreiber über den Wassern zu erscheinen, sitemal Diplomaten und Kanoniere reichlich dafür gesorgt haben, uns täglich mit Neuigkeiten zu versetzen. Die Russen müssen sogar erfahren, daß es nicht nur gebrannte Wasser in den Fässern gibt, sondern daß der ganze stille Ozean ein Wasser ist, in dem man verbrennen kann.

Rußland steht natürlich noch in erster Linie. Diesmal nicht mit einer verlorenen Schlacht, aber auch nicht mit einer gewonnenen, hingegen mit gigantischer Unverschämtheit und einer Staatsheuchelei, die jedes halbwegs ehrliche Gemüt anwidern muß. Es spielt die verfolgte Unschuld, es will von Japan zum Kriege gezwungen worden sein. Aber auch diese Lüge hat ihr Gutes. Mephistos Worte:

Ich bin ein Teil von jener Kraft.

Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

Diese Worte werden in Erfüllung gehen, denn das aufgerüttelte Volk wird zur Einsicht kommen, was es von seinen Staatshäuptern zu erwarten hat, wenn nach einem vorzeitigen Friedensschluß der Karren wieder ins alte Geleise geraten sollte.

Weil zu jedem ernsten Drama ein erheiterndes Possenspiel, zu jeder Majestät ein Hosnarr gehört, so können diesmal als Vertreter dieser Gattung die Interviewer und Reporter gelten, die in den Hafenstädten und in den Hotels von Portsmouth das Gras wachsen hören und ihre Röntgenstrahlenlaternen bis auf den Kutschersitz richten, um zu versuchen, eine Idee von einer Idee von einem diplomatischen Gedankenleben zu ergattern. Bei der dicken Luft, die dermaßen über allen fünf Weltteilen schwelt, ist es übrigens begreiflich, daß viele Nachrichten aus der Luft gegriffen werden, wie wenn die Kinder die Tünklein aus der Milchsuppe fischen.

Selbst die Fürsten gehen bei ihren Rencontres auf die Suche aus, um ihren gekrönten Vettern Herz und Nieren zu prüfen und wenn Wilhelm bei seinem Riffausbesuch an der finnischen Küste etwas anders als von Rußlands Korruption und wohlverdienter Niederlage reden und ganz Europa vertreten wollte, so lag es ihm zunächst, zu erklären, daß für uns Zivilisierte der Pan-Slavismus viel gefährlicher ist, als die sogenannte gelbe Gefahr, sitemal dieser Pan-Slavismus unter seiner nationalen Flagge

nichts anderes birgt als religiösen Terrorismus, politischen Absolutismus und einen Rattenkönig von Korruption und Faulheit an Haupt und Gliedern.

Solche Männer unter den Fürsten wie Karl der Große, der den Geistlichen die Jagd verbot, und Peter, der die Wildschlägereien für eines Fürsten unwürdig hielt, haben schon lange keinen Thron mehr geziert. Freilich gibt es Fürsten, die selber heute predigen und morgen eine Heißjagd abhalten, Fürsten, die am Vormittag zur Messe gehen und abends Purzelbäume schlagen, Fürsten auch, die mit einer Tänzerin platonische Gespräche führen und andere, die neue Westenmuster erfinden; das vox populi vox Dei wird einfach dadurch modifiziert, daß man hinzufügt Dieu, c'est moi!

Fast als ein welthistorisches Unglück wäre es anzusehen, wenn jetzt in Amerika ein fauler Friede zusammengeleimt würde und Rußland Gelegenheit bekäme, seine ausgebrochenen Eiterbeulen wieder zu verleisten. Weder der Zar noch seine Umgebung hat die Augen offen, noch viel weniger hat einer aus der verbündeten, verschmeichelten Trongesellschaft das Herz auf dem rechten Fleisch. Wenn es schon in andern Ländern dem gefundenen Bürgerkrieg widerstrebt, daß man in der hohen Politik Uniformen tauscht, wie Maskenkleider, daß man um eines Hermelins willen das Glaubensbekennnis abschwört und daß man von dem aus dem Fleisch und Schweif der Nation bezahlten Kriegsschiffe (seiner Majestät Korvette so und so) redet, als ob es sich um ein persönliches Spielzeug des Landesherrn handele, so ist es nun bei Russlands Verhalten geradezu empörend, wenn bei den Friedensunterhandlungen die Hunderttausende von Opfern zur Sprache kommen, als hätten sie alle miteinander nichts zu bedeuten. Vae victis heißt es hier in schreckbarstem Sinne.

Während das längst dem Niedergange verfallene Spanien mit Hunger und Elend kämpft, gibt man sich im Herzen Europas, im deutschen sogenannten gemütlischen Bayern alle erdenlijke Mühe, es ebendahin zu bringen, denn die Landeswahlen weisen ein Ergebnis auf, daß das Münchnerkind schier der Schlag treffen wollte: Schwarz, schwärzer, am schwärzesten, namentlich im Gebirgsland und an der schönen blauen Donau. Kann man sich da wundern, daß hier und da der Erdboden wackelt und die törichten Menschen abbütteln möchte und daß der Petrus vom Himmel dreinhagelt und den Bauern ein wenig das Fell rüttelt?

Berehrte und Versammelte!



Immer und immer wieder wird das Trinkgeldwesen als Unwesen beschrieben. Ich selber, verehrte Zuhörer, kann in dieser Beziehung meine Teilnahme nicht zusagen. Man meint wohl im Konsumladen, in der Metzgerei, bei Schreinern, Bäckern, Schneidern und Schustern seien niemals Trinkgelder in der Mode, aber in der Wirtschaft im Hotel lächelt dich kein Schuhmacher an, wenn ein halber Liter vor dir glänzt; es fährt keine Metzgerhand über den halblahligen Scheitel, keine Konsumfrau korrigiert deinen verschobenen Kragen, kein Schreiner zieht dich am Ohrzipfel, kein seines Händchens streichelt deine Tage! Alles das versucht und tut eine manierliche, gebildete Kellnerin was Fünfer, Zehner bis Zwanziger doch wohl wert ist. Wenn bei mir so etwas vorkommt, weiß ich wohl, daß es dem holden Geschöpf gar nicht ernst ist, aber es übernimmt mich ein Mitleid mit vernünftiger Schmeichlerin, daß ich ihr in meiner baufälligen Person nichts besseres bieten kann als ein winziges Trinkgeld. Dieses trippelnde leichtfüßige Begleiter vor die Saaltür, was sich dabei mündliches ereignen kann, ist einfach unbeschreibbar. Es ist mir dergleichen natürlich nie passiert, und muß bitten, mich nicht etwa mit lüsternen Augen zu fixieren. Wird etwa eine Frau auf den Trinkgeldgeber böse, wohl, sie begleite ihren Herrn, und leiste das Trinkgeld selber, dann ist der Käf gestreut und der häusliche Friede erneut. Das Aufwartfräulein hat ein Recht entschädigt zu werden für wohltätige Zurückhaltung, und der Trinker die Pflicht, eine Tugend zu belohnen, die ihm allensfalls nicht behagt. Was etwa Abstinenter dabei zu tun haben, geht mich nichts an, ihre Pflichten sind ohnehin so schwer und peinlich, daß man sie nicht wohl vertrinkgeldern kann. Sie gehören überhaupt nicht zu uns, und ich ersuche Sie, verehrteste Herren und Damen, daran zu denken, daß mein menschenfreundlicher Vortrag das Trinkgeld behandelt hat. — Guten Abend!

Zarischer Missmut weg'm Duma.

Es sueget mi d'Vüt so drumm a, i schaffe jo slyzig drum d'r'a
Verchunde ä prächtigs Duma. Sie gugget's au wieder dumm a:
Es wär jo nikt Freudigs zum haa, mir sanget's halt wiederum a,
Die Kärli münd Chuglebum ha, und s' Prügel-Harmonium ha,
Es lebe das Reichsduma!

Es war einmal.

No stille der Bergsee liegt im Silberglanze,
Neigt eine Weide ihr Geäst ins Rohr,
Hier finden Gnom und Elfe sich zum Tanze,
Steigt sanft der Mond am Firmament empor.
Mein Lieb, wir wollen unser Schifflein lenken
Dahin, wo jene sich im Regen dreh'n,
Uns liebefüllig in die Augen seh'n
Und an die schönen alten Märchen denken!!
„Ah, geh' mit deinem alten Märchenplunder!
Den liebt die wohlerzog'ne Tochter nicht.
Weil, wer herauscht sich am poel'schen Wunder,
Ernähtert, selten mit der Mutter spricht . . .“

Mathematische Raritäten.

Gemäß der bekannten Definition, daß ein Punkt ein Winkel ist, dem Schenkel ausgerissen sind, müssen die „Friedens-Punkte“ auf schlechten Füßen stehen.

Die Sonderbarkeit der Friedens-Punkte besteht darin, daß sie eine ziemliche Ausdehnung haben.

* * *

Ein Trust ist ein „Ring“, dessen Mittelpunkt Interesse, dessen Radius Macht und dessen Peripherie Rücksichtslosigkeit ist.

Wollt Einer mit Allen im Frieden leben,
Er wäre der größte Thor im Land;
Sie würden zum Dank ihm Zu|tr
ke geben
Denen helfend gereicht er die Bruderhand.

„Das Licht der Welt!“ wenn wir's erblicken,
Ist meistens Krankenstuhendämmerschein,
Als strebte die Natur, uns auszudrücken:
Wie ist die Welt so groß! Wie ist der Mensch so klein!

Wer seinen Mund schließt klug und sein,
Dem schaut man nicht in's Maul hinein.
Doch wer zum Wort nicht hat den Mut,
Heißt's, daß sein Maul gar stinken tut.

Psycho-Logik.

Wer „gnädige Herren“ duldet, duldet das Verbrecherische seines Charakters.